

mehr hat man den Eindruck, wie der im Grund schüchterne und demütige Verfasser hinter ihm verschwindet und sich vor dem Auge der Menschen verbirgt. Sein letztes Buch trägt zwar nicht in sich die Zuversicht des auf Sanzian einsam sterbenden Franz Xaver, aber dennoch den „felsenfesten Glauben, daß durch die Untergänge der Weg des Heiles führt, an dessen Ziel der Sohn unter den Wunden der Glorie dem Vater die Welt zurückgibt“ (51). Das ist das Testament Reinhold Schneiders.

Hubert Becher SJ

Keltische Erneuerung

Neben den großen Völkergruppen der Germanen, der Slawen und der Romanen stellt die keltische heute nur noch den Überrest einer einst gewaltigen Völkerwooge dar, die bis vor die Tore Roms brandete und die ewige Stadt in Schutt und Asche legte¹. Auch die Briefe des

¹ Jacques Moreau, Die Welt der Kelten. Große Kulturen der Frühzeit. 269 Seiten, 104 Tafeln, Stuttgart 1953, Gustav Kilpper. Ln. DM 24,50. Die Kelten besiedelten einmal von ihren ursprünglichen Sitzen in Süd-deutschland und der Nordschweiz, West-deutschland und Ostfrankreich aus Teile von Spanien, Großbritannien und Irland, ganz Gallien, einen Teil der Poebene, das Donaubecken bis zum Schwarzen Meer und das nach ihnen benannte Galatien in Kleinasien. Heute wird Keltisch nur noch in Irland, Schottland, Wales und der Bretagne gesprochen. Der Grund für diesen Rückgang mag darin liegen, daß die Staatengebilde der Kelten nie den straffen Aufbau des Römischen Reiches etwa besaßen. Ein einziges Großreich haben die oben erwähnten Gebiete nie gebildet; sie besaßen nur die gleiche Sprache und ähnliche Kultur. So wurden sie leicht von andern Stämmen und Völkern verdrängt. Schriftliche Quellen außer Inschriften gibt es erst aus späten christlichen Zeiten. Für die Erforschung ihrer Geschichte ist man deswegen fast ausschließlich auf die Ergebnisse der Archäologie angewiesen. Aus ihnen läßt sich, wenn auch mit großen Lücken und Unsicherheiten, besonders für das Gebiet des Geistigen, ihre Herkunft, ihre Ausbreitung, Blüte und Verfall erschließen. Eine große Architektur und Skulptur haben sie nie selbständig hervorgebracht. Ihre Stärke liegt im Kunstgewerbe, wo sie allerdings, wie die Tafeln

Apostels Paulus „an die Galater“ in Kleinasien sind an ein keltisches Volk gerichtet. Das Königreich Noricum in Österreich war ebenso keltisch wie ganz Frankreich und die britischen Inseln. Mit dem Ausdruck „Welsche“ oder „Walen“, der heute auf die romanischen Völker bezogen wird, bezeichneten einst die Römer die keltischen Stämme.

Seit der Wiedererrichtung eines unabhängigen Irlands gibt es einen keltischen Staat, in dem eine der alten keltischen Sprachen wieder zur Staatssprache erhoben wurde. Daneben gibt es noch keltisches Sprachgebiet im schottischen Hochland, in Wales und in der französischen Bretagne. Während man aber vor zwei oder drei Menschenaltern glauben konnte, daß das Keltentum als sprachliche und nationale Sonderart völlig verschwinden werde, hat sich in unserem Jahrhundert eine keltische Erneuerung angebahnt, die bis zu einem gewissen Grad von Erfolg begleitet war. Sie ist neben Irland vor allem in Wales und Schottland zu bemerken und besitzt sowohl ihre rein kulturelle wie ihre politische Seite.

Die keltische Wiedererneuerung in Wales begann nach dem Jahre 1880. Bis zu dieser Zeit gab es etwa keinen einzigen höheren evangelischen Bischof in Wales, der aus dem Land selbst stammte und die einheimische Sprache verstand. Nachdem das Wirken des jungen, früh verstorbenen Thomas Davis ohne jede Wirkung geblieben war, erstand Wales in Thomas Edward Ellis der erste bedeutende Wortführer. Er war 1859 in Merionethshire geboren und trat 1886 als liberaler Parlamentskandidat seines Heimatbezirkes an die Öffentlichkeit. Er war es, der sich an den Schriften von Thomas David und des Italieners Giuseppe Mazzini berauschte. 1887 trat er an die Spitze der eben gegründeten Vereinigung „Cymru Fydd“ (= das zukünftige Wales). Seine

zeigen, sehr lebendige Werke geschaffen haben. Das vorliegende Werk stellt die Geschichte, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, Religion und Kunst allgemeinverständlich dar.

Ziele waren literarisch-kulturelle: es sollte eine Waliser Literatur geschaffen werden, die an die Traditionen des Mittelalters anknüpfte und sie erneuerte. Denn Wales sei noch „nicht am Ende“ und werde wieder, „was es in den vergangenen Tagen gewesen sei, eine Macht unter den Nationen der Erde“ werden².

In einem Manifest von 1888 verlangte dann Cymru Fydd Autonomie für Wales mit einer eigenen Verwaltung, die allerdings dem britischen Parlament verantwortlich sein sollte. An eine völlige Loslösung von England oder auch nur an die Gründung eines eigenen Bundesstaates dachte man nicht im mindesten. Das zeigt deutlich eine Äußerung aus dem Jahre 1894, in der es wörtlich heißt: „Man muß nicht allein feststellen, daß die Union mit England unausweichlich ist, sondern daß sie Wales die beste Gelegenheit dazu gibt, seine Mission in der Welt – wenn Wales eine solche Mission hat – zu erfüllen. Die einzige Bedingung, die einer solchen Verbindung gestellt werden muß, ist die, daß sie der Waliser Nationalität keinen Eintrag tut“³.

Wie bekannt, anerkennt die britische Krone die Eigenart von Wales in der Weise, daß der britische Thronfolger zum „Fürsten von Wales“ erhoben zu werden pflegt und im alten Schloß Caernavon den Walisern „präsentiert“ wird. Die bei uns übliche Bezeichnung „Priuz von Wales“ ist falsch, da das englische „prince“ in dieser Bedeutung ohne Zweifel als „Fürst“ zu übersetzen ist. Der volkstümlichen Überlieferung nach soll König Eduard I. nach der Unterwerfung von Wales seinen neuen Untertanen versprochen haben, ihnen einen „im Lande geborenen Fürsten“ zu geben, der „kein Wort Englisch“ könne. Er habe daraufhin seine in guter Hoffnung befindliche Gemahlin nach Schloß Caernavon kommen lassen, wo sie 1284 den späteren König Eduard II. zur Welt brachte. Ihn stellte sein Vater nach der

Geburt den Walisern als den „im Lande geborenen Fürsten“ vor, der „kein Wort Englisch“ verstünde.

Zweifellos bedeutete aber dieses Festhalten der britischen Krone an der Waliser Tradition nicht die Tradition, die der neuen Strömung der keltischen Enthusiasten von Wales entsprach. Die Forderungen, die anfangs so gemäßigt gewesen waren, wurden immer radikaler. Sicherlich in Anlehnung an die immer stärker in den Vordergrund tretenden irischen Forderungen, zu denen sich die englische Liberale Partei in ihrem „Newcastle Programm“ von 1891 bekannt hatte. Der erste Wortführer von Cymru Fydd, Ellis, nahm auch das Angebot seines Parteichefs Gladstone an, der ihm 1892 im Augenblick der Regierungsübernahme durch die Liberalen einen Posten im Kabinett anbot. So verlor die junge Bewegung ihr Haupt, obwohl Ellis bis zu seinem Tode Waliser blieb; aber einige kulturelle Forderungen fanden durch die Errichtung der Land Commission und durch die University Charter von 1892/1893 ihre Erfüllung.

Der Nachfolger von Ellis als Vertreter der Waliser Forderungen wurde der später in die internationale Politik eingegangene Lloyd George (geboren 1863 in Manchester). Für ihn war die Verbindung zwischen Walisertum und Liberaler Partei eine gegebene Tatsache. Er forderte schon 1890 in Liverpool die „Home Rule“ für Wales. In dieser Rede nannte er England die „andere Nation“, anerkannte also die gesonderte Nationalität seiner Heimat. Zwei Monate nach dieser Rede errang er gegenüber dem konservativen Kandidaten des Wahlkreises Caernavon Boroughs den Sieg und kam so in das britische Unterhaus. Er behielt seinen Sitz bis wenige Monate vor seinem Tod im Jahre 1945, als er geadelt wurde. Aber schon genügte die „home rule“ dem Drängen nicht mehr. Seit 1906 gingen die radikalen Waliser Kreise dazu über, einen britischen Föderativstaat zu fordern, in den Wales als selbständiges Staatswesen eingehen sollte. Das Buch „Fe-

² W. Watkins Davis, Lloyd George, London 1939, S. 73/74.

³ E. L. Chappel, Wake up, Wales! London 1943, 22.

deralism and Home Rule“, das 1911 erschien, war von diesem Gedanken getragen. Seine Vorkämpfer waren die liberalen Abgeordneten Earl Brassey und J. Murray Macdonald. Auch die konservative Seite begann sich mit der Frage zu beschäftigen. F. S. Oliver, ein genauer Kenner von Leben und Werk von Alexander Hamilton, war dadurch mit dem Gedanken des Föderalismus vertraut geworden und vertrat ihn in einer Reihe glänzend geschriebener Aufsätze und vor allem in dem schon vorher genannten Buch.

Der Erste Weltkrieg schuf auch für die keltische Bewegung in Wales neue Bedingungen. Die Liberale Partei verlor an Macht und Ansehen und die Labour Party stieg auf. Soziale Fragen drängten sich stärker als bisher in den Vordergrund. Wales, das in seinem Hinterland noch immer ein Agrargebiet kleiner Bauernschaften gewesen war, wurde vom Strom der Industrialisierung und Verstädterung in viel stärkerem Maße erfaßt. Die Wirtschaftskrise von 1923 wirkte sich besonders in den Waliser Kohlengruben aus, und die Weltwirtschaftsdepression der Jahre 1929–1934 verschärfte sie noch. So betrug in Wales die Zahl der Arbeitslosen von 1927 bis 1931 10% und von 1931 bis 1936 16%, ein überdurchschnittlicher Satz, an ganz Großbritannien gemessen⁴. Viele Waliser wurden auf diese Weise gezwungen, ihr Brot außerhalb der Heimat zu suchen. Die Bevölkerung des Landes sank deshalb trotz hoher Geburtenzahl von 1923 bis 1936 um 300 000 Menschen oder mehr als 13%⁵. In dieser Lage fand die Waliser nationale Bewegung nicht mehr die Unterstützung, die sie vor dem Ersten Weltkrieg gehabt hatte. Trotzdem – und vielleicht war das auch einer der Gründe für die Entfremdung breiterer Kreise von ihr – wurden ihre Forderungen noch schärfer. Auf kulturellem Gebiet hatte sie gewisse Erfolge zu verzeich-

nen. Waliser Volkslieder und Waliser Volkstänze gewannen an Beliebtheit. Ein Waliser Volkskundemuseum wurde in St. Fagans bei Cardiff errichtet. Eine Literatur über Wales und seine Geschichte entstand, so Parrys „Hanes llenyddiaeth Gymraeg (= Geschichte der Waliser Literatur)“ und die „Development of Welsh Poetry“ von Sir H. I. Bell, dem ehemaligen Präsidenten der British Academy, durch die auch die nicht-keltischsprechenden Waliser von den Schätzen ihrer Ahnen erfuhren. Am weitesten wirkten aber die Waliser Festspiele des Eisteddfod, der seitdem jährlich begangen wird. Hier traten und treten nach alter Sitte „Barden“ auf, und man kann noch zum „Dichter“ gekrönt werden. Allerdings verflachte im Lauf der Jahre diese kulturelle Veranstaltung immer mehr und erst kürzlich wurde darüber Klage geführt, daß man nicht mehr imstande sei, eine richtige Preisverteilung durchzuführen. „Es zeigt sich ein bejammernswertes Fehlen einheimischer Talente in Wales“, erklärte 1958 Dr. Peate. Von 16 eingesandten Dichtungen entsprachen 14 nicht einmal den bescheidensten literarischen Anforderungen und enthielten nicht bloß Mängel im Versmaß, sondern sogar grammatikalische und stilistische Fehler und Unmöglichkeiten⁶.

Allerdings gibt es daneben bedeutende Dichter Waliser Zunge wie Saunders Lewis, dessen Name seit dem Jahre 1936 bekannt ist, in dem er einen Anschlag auf die neugebaute Bomberschule der Royal Air Force in Lleyl verübte. Er lehnt das Eisteddfod als „künstlich“ ab, veröffentlicht aber Jahr für Jahr seine Werke, so 1958 sein Drama „Brad“ (Verrat), in dem er den 20. Juli 1944 und das Problem der gegen Hitler aufstehenden Offiziere auf die Bühne bringt. Über seine Einstellung zur keltischen Sprache sagt er: „Walisisch ist meine Muttersprache. Ich bin in England geboren und rede Englisch in Liverpool, aber Walisisch war die Um-

⁴ M. P. Fogarty, Prospects of the industrial areas of Great Britain, London 1945, S. 87.

⁵ M. P. Fogarty, a. a. O. 89.

⁶ Vgl. den Bericht des Manchester Guardian in seiner Ausgabe vom 6. August 1958.

gangssprache in meinem Vaterhaus. Ein Mensch kann nur in einer einzigen Sprache schreiben. In englischer Sprache wäre ich ein Nichts.“ Eine Behauptung, über die man allerdings reden müßte.

Im übrigen scheint es so, daß die Zahl der Menschen in Wales, die walisisch sprechen, im Abnehmen begriffen ist. Im Vergleich zu 1911 ergaben sich bereits 1931 folgende Zahlen:

Gesamtbevölkerung (über 3 Jahre)	1911: 2247927	1931: 2472378
Nur walisisch Sprechende	190292	97932
Nur englisch Sprechende	1208282	1563117
Doppelsprachige	787074	811329

Wir bemerken also, daß die Zahl derer, die walisisch (allein oder zusammen mit englisch) spricht, von 43% auf 37% zurückging. Die Zahl derer, die nur englisch können, stieg dagegen von 54% auf 63%. Seit 1931 aber haben sich die Ziffern noch weiter zuungunsten des Walisischen verändert. Darum auch die Leidenschaft, mit der die gegenwärtigen Vertreter des Walisertums für die Einführung des Walisischen als Schul- und Unterrichtssprache in Wales eintreten. Dabei ist besonders die Frage der sogenannten „gemischtsprachigen“ Orte brennend. Die Waliser Forderungen sind hier folgende: 1. in den Volksschulen ist in der Muttersprache zu unterrichten, sei diese nun Walisisch oder Englisch; 2. schon in der Volksschule ist Pflichtunterricht in der zweiten Landessprache (entweder Englisch oder Walisisch) zu geben; 3. die Muttersprache als Unterrichtssprache ist so lange wie möglich zu verwenden; 4. die Oberschulen haben diese Grundsätze soweit wie möglich auch für sich anzuwenden.

Die heutige Vertretung Walisischer Belange erfolgt auf kulturellem Gebiet durch die „Undeb Cymru Fydd“ (Neue Wales Liga), die „Plaid Cymru“ (Waliser Nationalpartei) und die „Urdd Gobaith Cymru“ (Waliser Jugendbund). Für die Art der Arbeit ist bezeichnend, daß die Mitgliederzahl des Waliser Ju-

gendbundes mit 107 000 angegeben wird. Diese Jugendlichen sind in 656 Adran-nau (Vereinigungen für Kinder unter 15 Jahren) und 411 Aelwydydd (Vereinigungen für Jungen und Mädchen zwischen 15 und 25 Jahren) organisiert. Der Jugendbund ist radikaler eingestellt als die Neue Waliser Liga und stellt heute eine immerhin beachtenswerte Kraft im Waliser Leben dar. Wie sehr sich das Problem auch auf entlegenen Gebieten auswirkt, veranschaulicht die Tatsache, daß beim Eisteddfod im Jahre 1949 der Pfarrer der benachbarten Kirche die britische Fahne hißte und sich entschuldigte, er habe leider keine Waliser Fahne (sie zeigt den Drachen von Wales).

Die unmittelbaren politischen Forderungen der Waliser Radikalen laufen gegenwärtig auf die Einrichtung eines eigenen Staatssekretariats und einer eigenen Unterrichtsabteilung für Wales hinaus. Ganz radikale Kreise gehen sogar so weit, die völlige Lostrennung von Wales und seine Erhebung zum Rang eines unabhängigen Staates im Rahmen des britischen Commonwealth zu verlangen. Sie sind bereit, die Königin als „Königin von Wales“ anzuerkennen, lehnen aber ihre Herrschaft als Königin „von England“ in Wales ab. Freilich ist es bis heute keinem einzigen dieser radikalen Waliser gelungen, sich bei Parlamentswahlen auch nur einen einzigen Sitz zu sichern. Während sich die Pflege kulturellen Erbgutes auch von seiten der nicht-walisischsprechenden Bewohner Großbritanniens und von seiten der britischen Behörden eines gewissen Wohlwollens erfreut, weigerten sich doch bisher die walisisch Sprechenden selbst, ihre Stimme einem Kandidaten der Waliser Nationalpartei zu geben. Die britischen Behörden sehen sich auch gar nicht veranlaßt, gegen die Waliser Bewegung in irgendeiner Weise amtlich vorzugehen. Man gewährt in echt englischer Weise volle Meinungsfreiheit, soweit diese nicht gegen die bürgerlichen Gesetze und die öffentliche Ordnung verstößt.

Ernst Joseph Görlich